

Die Gaben der Schildkröte

Festina lente, „Eile mit Weile“, lautet ein Lemma der Schildkröte im Emblem. Dazu trägt sie im Sinnbild ein Segel auf dem Rücken oder einen Schmetterling. Verweilt sie aber ohne Eile, ist es leicht um sie geschehen. Treibt sie, wie Plinius uns erzählt, bei ruhiger See auf der Oberfläche des Indischen Meeres dahin, dem Vergnügen freien Atmens hingegen, während ihr die Sonne auf das Buckelschild brennt, schläft sie mitunter ein, „was man an ihrem Schnarchen erkennt; dann, so heißt es, schwimmen je drei Männer (...) leise und ruhig heran, zwei drehen sie auf den Rücken, der dritte wirft ihr in dieser Lage einen Strick um“, an dem man sie ans Ufer zieht. Zur Zeit von Plinius kamen im Indischen Ozean noch Schildkröten von solcher Größe vor, „daß man mit dem Schilde eines einzigen Tieres bewohnbare Hütten bedeckt und zwischen den Inseln auf ihnen wie mit Kähnen fährt“. Nur von den Troglodyten hatten die Schildkröten laut Plinius nichts zu befürchten, denn von den Höhlenbewohnern wurden die mit ihrer Schalenhöhle verwachsenen Geschöpfe als heilige Tiere verehrt.

Auch in Arkadien nahm das Leben der Schildkröten seinen natürlichen Lauf. Es war verboten, die dem Pan geweihten Tiere zu töten, weshalb es in den arkadischen Bergen die größten Exemplare gab.

Weder bei den Griechen noch bei den Römern stand die Schildkröte auf dem Speiseplan. „Schildkrötenesser“ war in ihrem Sprachgebrauch ein Synonym für „Barbar“. Nur als Heilmittel gegen diverse Leiden fanden Fleisch, Blut, Galle, Asche und Eier der Schildkröte Verwendung. Das Schild der Tiere aber bildete den Resonanzboden der Lyra, die Hermes erfand und seinem Halbbruder Apollon übergab, zu dessen Attributen die Schildkröte deshalb gehört. Apollon vermochte es sogar, sich in das Kriechtier zu verwandeln, als er sah, wie die von ihm heiß begehrte Dryope im Kreise der Eichennymphen mit Schildkröten spielte. So ließ er sich von ihr auf den Schoß nehmen und wohnte ihr bei.

Im Götterkrieg wandte auch Pallas Athene die List an, sich in eine Schildkröte zu verwandeln. Diese gehört jedoch nicht zu ihren Attributen, wohl weil sie selbst eine Schildträgerin ist. Als Sinnbild häuslicher Eingezogenheit, der gesitteten ehelichen Liebe, ist die Schildkröte mit Aphrodite Urania verbunden. In den Heiligtümern der „Himmlichen“ waren die Fußschemel als Tempeleigentum mit dem Zeichen einer Schildkröte markiert. Das Bild der Göttin, die mit einem Fuß auf einer Schildkröte steht, schuf der Bildhauer Phidias aus Elfenbein und Gold. Als ein Geschöpf des feuchten Elements, das von großer Fruchtbarkeit zeugt, war die Schildkröte ursprünglich der vorderasiatischen Allmutter Astarte zugeordnet.

Wie die Schildkröte zu ihrem Gehäuse kam, erläutert eine äsopische Fabel: Als Zeus die Tiere zu seinem Hochzeitsmahl einlud, traf die Schildkröte mit unerhörter Verspätung ein und war noch obendrein so taktlos zu erklären, sie habe so lange zuhause verweilt, weil es dort am schönsten sei. War nicht das eigene Haus der beste Freund? Entrüstet über diese Unhöflichkeit, verurteilte Zeus sie, fortan immer ihr Haus mit sich herumzutragen.

Weniger plausibel mutet die babrianische Fabel an, in der eine Schildkröte dem Adler alle Schätze des Indischen Ozeans verspricht, wenn er ihr das Fliegen beibringe. Die Meeresschildkröten des Indischen Ozeans bedürfen keiner Nachhilfe im Fliegen. Von ihnen schreibt Brehm: „Sie erinnern, wenn sie sich tummeln, auf das allerlebhafteste an fliegende große Raubvögel, z. B. Adler, denn sie schwimmen wundervoll mit ebensoviel Kraft als Schnelligkeit, mit ebenso unwandelbarer Ausdauer als Anmut.“ Nur einer schwerfälligen Landschildkröte könnte man unterstellen, sie wünsche das Fliegen zu lernen, wie auch das Sprichwort *testudo volat*, „die Schildkröte fliegt“, das für etwas absolut Unmögliches steht, sich auf das Landtier bezieht, das als Inbegriff der Langsamkeit gilt. Die Fabel vom Adler und der Schildkröte scheint dem Dichter Babrios bei seiner Lektüre der *Naturalis Historia* in den Sinn gekommen zu sein. Da dichtet Plinius dem Adler an, was eigentlich nur der Bartgeier vermag: er zerbreche die Schildkröte, indem er sie hoch in die Luft trage und auf Felsen herabfallen lasse.

In einer Umkehr dessen, was Menschen den Schildkröten antun, taucht in der Theseus-Sage eine menschenfressende Meeresschildkröte auf. Skiron, der finstere Herrscher über die Kalksteinklippen des Kraniagebirges, lauerte am gefährlichen Saumpfad der Klippen hoch über